

# Gedanken zu meiner dritten Keniareise

von Werner Kohake

Im letzten Jahr konnte ich gesund und zufrieden nach der Coronakrise meinen 70. Geburtstag nachfeiern. Nun, in dem Alter beschleichen einen schon manchmal Gedanken, dass man Dinge, die man noch gerne tun würde, nicht mehr allzu oft auf die lange Bank schieben sollte.

Und seit längerem teile ich nicht nur insgeheim mit dem



Schriftsteller und Publizisten Bruno H. Bürgel die Ansicht, dass die Leidenschaft des Reisens das weiseste Laster

ist, welches die Erde kennt.

War nicht auch mein Patensohn in Afrika, Peter Webwoni, letztes Jahr gerade 21 Jahre geworden? Grund genug, die Bedenken gegenüber einer mehr als 8 stündigen Flugreise wegen meiner „Restless Legs-/Probleme“ mal nicht zu groß werden zu lassen,

sondern ihnen die Vorfreude über ein Wiedersehen mit Peter und dem Kinderheim von Seed of Hope entgegen zu stellen.

Also treffe ich Absprachen mit Peter, beantrage am PC ein Visum und buche Flüge, nachdem Hermann A. seine Mitreise zugesagt hat.

In der „Holzklasse“ Economy verlangt Kenia Airways 650 € und transportiert einen dafür hin und zurück über 13 000km.

Am 2.1.23 starten wir am Nachmittag von Hamburg nach Amsterdam und sind am frühen Morgen um 6.00 Uhr in Nairobi.

Die Hauptstadt Kenias wächst rasant und hat zur Zeit um die 4,5 Mill. Einwohner. Wir sehen dieses Mal nur Außenbezirke und fahren über den neuen südlichen Bypass - hier noch autobahnähnlich - in Richtung des 400 Kilometer entfernten Kitale, im nordwestlichen Bergland von Kenia.

Das bedeutet allerdings, dass uns eine eher anstrengende Tagesreise in dem Toyota-Bus mit Fahrer bevorsteht. Unterwegs passieren wir das hohe Riff, die östliche Schulter des „Großen Grabens“ in Afrika, aber seltener leichter Nieselregen gewährt uns heute leider keine Sicht.





Nach einer kleinen Mittagspause erreichen wir am frühen Abend die schlichte **Karibuni Lodge** in Kitale, unser Quartier in 4 km Entfernung vom Kinderheim. Hier ist im wahrsten Sinne des Wortes alles beim „Alten“



geblieben und man muss sich nicht umgewöhnen. Für mich ein Ort, wie ein bisschen Heimat in der Ferne, da ich Theresas fürsorglichen Umgang mit ihren Gästen zum dritten Mal erfahren darf.

Am nächsten Morgen werden wir von einem Fahrer mit dem Seed of Hope eigenen Bus zum „Kinderheim“ abgeholt, genauer wäre es zu sagen, zu dem Gelände von Seed of Hope gebracht. Nein, bunte stundenlange Begrüßungstänze und Musikbeiträge wie früher bei der Gästebegrüßung üblich, gibt es jetzt nicht mehr, da vor Ort ja nur noch eine kleine Gruppe von weniger als 10 Kindern betreut werden muss.

Alle übrigen Kinder sind im Laufe der Jahre bei Verwandten in ihren Familien untergebracht worden, weil der kenianische Staat dies unbedingt wollte .



Umso herzlicher ist die Begrüßung durch die Mitarbeiter von Buckner/ Seed of Hope Kenia . Ich merke sofort, dass ich von allen Mitarbeitern nur noch Fanes, die Chefin, kenne. Alle anderen sind von

Buckner neu eingestellt worden. Nur noch einige wenige freundliche und sofort anhängliche Kinder spielen auf dem Gelände, ansonsten wird das Bild an vielen Stellen durch Bauarbeiten geprägt. Dächer wurden neu eingedeckt. Gebäude und deren Eingänge erhalten neue ebenere Zugänge. Die ehemaligen Gruppenunterkünfte von Kindern werden jetzt als zusätzliche Schulräume fit gemacht. Die Primarschule wird künftig 2 weitere Jahrgänge umfassen und dann bis zur 10. Klasse gehen. Unsere Schule von „Saat der Hoffnung“ genießt in der Umgebung einen

ausgezeichneten Ruf und vermittelt alljährlich am Ende bessere Zertifikate als vergleichbare Grundschulen in der Umgebung.

Da ist es natürlich ein wichtiges Anliegen, dass die Schule auch nach den neuen Anforderungen ausreichend Klassenräume zur Verfügung stellen kann.

Im Nebenraum einer Klasse kann ich einen Lehrer beobachten, der einer kleinen Gruppe von Schülern in den Ferien Nachhilfe erteilt. Solch einen Luxus erfahren wohl nur wenige Schüler in Kenia. Es herrscht zwar Schulpflicht, aber ich weiß auch von Peter, dass seine kleine Schwester gelegentlich zwangsweise die Schule nicht besuchen durfte, weil das Schulgeld mal wieder nicht aufgebracht werden konnte.

Bei einem Rundgang über das Gelände bemerke ich, dass in den letzten Jahren der Gebäudebestand an vielen Stellen saniert wurde. Die kleine, für viele Menschen so wichtige, ambulante Klinik hat noch Zusatzräume bekommen und macht einen gepflegten Eindruck.

Der landwirtschaftliche Leiter der Zea-Farm erklärt gern und kompetent die Bewirtschaftung der Bananenplantage und der Gemüsebeete. Der Unterstand für die Kühe kann sich auch sehen lassen. Man spürt, hier hat man den richtigen Mann für die Leitung gewonnen.

Am Abend kann ich endlich erfreut Peter in die Arme schließen. Welch ein Unterschied zu Mails und Telefonaten. Aus dem verschüchterten kleinen Heimkind ist ein stattlicher junger Mann geworden, der es bis zum Studium gebracht hat. Morgen Abend möchte er mir seine Freundin vorstellen. Ich bin gespannt.

In den nächsten Tagen besuchen wir gemeinsam Familien aus dem Wazee-Projekt, denen von SoH ein kleines bescheidenes Häuschen gebaut wurde und alleinstehende Frauen mit mehreren Kindern, denen im Rahmen des „Family hope centre“ von SoH Unterstützung gewährt wird. Wir werden konfrontiert mit grenzenloser Armut und es wird überdeutlich, wie wichtig die Arbeit von Saat der Hoffnung für das Überleben dieser Menschen ist. Bei all



dem Elend ist es tröstlich zu merken, dass Kinderlachen nicht an materiellen Besitz gebunden ist.







Peter, Hermann und ich haben das Glück, dass wir unseren Keniaaufenthalt mit ein paar Tagen Urlaub am Indischen Ozean in der Nähe von Mombasa abschließen dürfen. Peter ist happy, dass er durch meine Einladung die Gelegenheit bekommt, mit uns Kenia ganz nach Osten zu überfliegen und in der Feriensiedlung „Tivi Tatu“ am Indischen Ozean eine andere Seite seines Heimatlandes kennen zu lernen, die sonst wohl nur der wohlhabenden Oberschicht vorbehalten ist.



Wir genießen die Spaziergänge unter ausgiebigen Gesprächen,

nächsten Tage mit Palmen am Strand, täglich

mehrmaligem Schwimmen im Pool und dem Grillen von Fischen am Strand. Auf unserer paradiesischen kleinen „Ferieninsel“ könnte man vergessen, wie ärmlich die einheimische Bevölkerung rund herum lebt, wenn man die Feriensiedlung nicht verlassen müsste, um im Nachbardorf 4 Kilometer entfernt einzukaufen

Schließlich sitze ich für die Rückreise im Flieger und während die vielen kontroversen Eindrücke mir noch durch den Kopf schießen, bleibt der tröstliche Gedanke, dass durch die segensreiche Arbeit von SoH zumindest im Leben meines Patensohnes Peter und nicht weniger anderer die Saat der Hoffnung aufgegangen ist und Frucht trägt.

Ich bin dankbar, mal wieder in Kenia und bei SoH gewesen zu sein und mir fällt der Spruch von Kurt Marti ein:

„Wo kämen wir hin, wenn jeder sagte, wo kämen wir hin und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.“

Wenn du mehr über dieses wunderbare Land Kenia und SoH erfahren möchtest oder auch an einem Besuch in den nächsten Jahren interessiert bist, dann laden Carsten Werner und ich dich gerne zu zwei Kenia-Abenden im Rahmen der *LivingRooms* am **10.5.23** und **17.5.23** in die *Andreas-Gemeinde in Osnabrück* ein.

